Albrecht_RomanischeLaender_SL_2 / TYPOSCRIPT[FP]
Seite 1[213]304, 2021/08/30, 10:07 Uhr · 11.0.3352/W Unicode-x64 (Feb 23 2015)
2. Satzlauf

Sprache und Identität der Kraschowaner

Thede Kahl (Jena, Wien)

The Krashovans (or Krashovani, Krasovians) settled in the highlands of the Banat. As Roman Catholics, many Krashovans consider themselves Croats, even though linguistically they are closer to Serbs. Until recently, Krashovans saw themselves neither as Serbs nor Croats, but simply Krashovans. The changing perspectives and interests of politicians and scientists also had an impact on the Krashovans, perhaps triggering their identity dilemma, at least as far as their language is concerned. Their role as part of the officially recognized Croatian minority in Romania led to the conclusion that they were a national minority. However, first and foremost, they are a linguistic and religious minority in a clearly delimited area. This article shows how the Krashovans managed in the past to survive as a small population group in a foreign-language environment, and what challenges they have to face today in oder to preserve their culture, language and identity.

1. Intention des Beitrages

Inmitten rumänischer und deutscher Siedlungen liegen in einem Becken des Banater Berglandes, im Kreis Caraş-Severin südwestlich von Reschitz und im Einzugsgebiet des Flusses Karasch (rum. Caraş) sieben aneinandergrenzende Ortschaften, die von den Kraschowanern (rum.[1]: Caraşoveni, seltener Cârşoveni, krs.: Karaševci, seltener Krašovani) bewohnt werden. Als Katholiken identifizieren sich viele von ihnen selbst als Kroaten, auch wenn sie sprachlich den Serben näherstehen. Ihre Sprache ist das Kraschowanische, eine torlakisch geprägte Form des Neu-Štokavischen, die sie selbst karaševski nennen. Je nach Schätzung ist von einer Bevölkerungszahl zwischen 5.000 und 10.000 Personen auszugehen (Czirbusz 1884: 351; Miletič 1903: 161; Zach 2004: 236; Живојновић

1 Abkürzungen: dt. = deutsch; kro. = kroatisch; krs. = kraschowanisch; rum. = rumänisch; serb. = serbisch

Albrecht_RomanischeLaender_SL_2 / TYPOSCRIPT[FP]
Seite 1[214]304, 2021/08/30, 10:07 Uhr · 11.0.3352/W Unicode-x64 (Feb 23 2015)
2. Satzlauf

1907: 48). Der momentane Rückgang ist das Ergebnis ihrer wechselhaften Selbstzuschreibung.

Dieser Beitrag soll aufzeigen, wie es den Kraschowanern in der Vergangenheit gelungen ist, als kleine Bevölkerungsgruppe in einer anderssprachigen Umgebung zu überleben und welchen Herausforderungen sie sich bei der Bewahrung ihrer Kultur, Sprache und Identität heute stellen müssen.[2]

2. Eigen- und Fremdbezeichnungen

Die Eigenbezeichnungen der Kraschowaner beziehen sich auf ihren wohl ältesten Siedlungsort Kraschowa (Живојновић 1907: 45) und haben somit einen deutlichen regionalgeographischen Bezug auf den Talkessel, den der Karasch durchfließt (Zach 2004: 235). Bis ins 17. Jahrhundert erwähnen sie die Quellen als slawische Katholiken oder einfach als Katholiken mit Angabe des jeweiligen Herkunftsortes. Der Gruppenname taucht erstmals im 18. Jahrhundert in einer anonymen Franziskanerchronik auf (Zach 2004: 239–240). Mit der Zeit setzte sich die Eigenbezeichnung auch als Fremdbenennung durch. Die Schreibweise ihres Namens in deutschsprachigen Texten ist uneinheitlich und schwankt von Krašovaner oder Kraschovaner in älteren Texten (Czirbusz 1884; Miletič 1903) zu Kraschowaner (Kahl 2014: 100; Wolf 2004) und Karaschowaner (Anderl and Sallanz 2006; Zach 2004) in jüngeren Beiträgen; daneben existiert das mundartliche „Kraschowänen". Im ausgehenden 19. Jahrhundert legte sich die österreichisch-ungarische Amtsstatistik auf die Verwendung der ethnokonfessionellen Bezeichnung „römisch-katholische Kraschowaner" (ungar. *római katolikus krassovánok*) fest.

Viele Autoren bevorzugen heute eine nationale Einordnung: Kroatische Spezialisten (z. B. Bara 2011; Grbić-Jakopović 2016; Laţchici, et al. 2018; Manea-Grgin 2004; Olujić 2007) verwenden überwiegend die Doppelbezeichnung „kraschowanische Kroaten" (kro. *Karaševski Hrvati*) und „kraschowanisches Kroatisch" (kro. *karaševskohrvatski*), während in Serbien viele Wissenschaftler das Kraschowanische dem Serbischen zuordnen (z. B. Miletič 1903; Милорадовић 2015; Радан 2015). Andere sind um Neutralität bemüht und

2 Rudolf Windisch (2017: 14) betonte 2017 auf dem Symposium des Balkanromanistenverbandes, man müsste verstärkt untersuchen, „welche Kulturen […] in der wechselseitigen Spannung sprachpolitischer Substrat- und Superstrat-Wirkung" vom Verschwinden bedroht sind. Dies gilt sowohl für balkanromanische Minderheiten in anderssprachiger Umgebung als auch für Minderheiten in rumänischer Umgebung. Dieser Beitrag zu den Kraschowanern ist daher gewissermaßen auf Windischs Anstoß zurückzuführen.

Albrecht_RomanischeLaender_SL_2 / TYPOSCRIPT[FP]
Seite 1[215]304, 2021/08/30, 10:07 Uhr · 11.0.3352/W Unicode-x64 (Feb 23 2015)
2. Satzlauf

sprechen lediglich vom „Kraschowanischen" (z. B. Deleanu 1999; Nedeljković 2017; Radan 2004; Sikimić 2017; Wolf 2004: 125–127; Zach 2004).

3. Herkunft und Siedlungsgeschichte der Kraschowaner

Die Namensgebung der Kraschowaner spricht dafür, dass der Gruppenbildungsprozess am Ort ihrer Einwanderung (Kraschowa) stattfand (Wolf 2004: 126). Die Geschichte der kraschowanischen Orte beginnt mit saisonalen Wirtschaftssiedlungen, die sich im Laufe der Zeit zu größeren Ortschaften zusammenschlossen. Dafür sprechen die bis heute zahlreichen Sallaschen (rum. sălaşe, mundartl. hodăi), vom Ortskern entfernte, bewohnte Höfe mit obstreichem Weide- und Hügelland (Trâpcea 1957). Neben ihrer wirtschaftlichen Funktion boten die oft auf Hängen und Terrassen liegenden temporären Siedlungen in Gefahrensituationen eine existenzsichernde Rückzugsmöglichkeit (Wolf 2004: 126). Es ist davon auszugehen, dass die Hauptsiedlung Kraschowa die erste war und die anderen Siedlungen erst später in der Nähe guter Weideplätze gegründet wurden (Zach 2004: 240).

Über die Herkunft der Kraschowaner gibt es eine Fülle kontroverser Thesen. Gestützt auf Erwähnungen in Taufbüchern, Chroniken, Aufzeichnungen und Briefen der Missionare sowie aufgrund anderer Quellen gehen die meisten Autoren Indizien nach, sind aber trotz früher Beschäftigung mit ihrer Geschichte (Miletič 1903; Petrovici 1935), Sprache/Kultur (Simu 1939; Trâpcea 1957) und Gesellschaft (Tufescu 1941) nicht zu einer allgemein anerkannten Theorie über Ursprung und Herkunft der Kraschowaner gelangt. Die meisten Theorien sprechen dafür, dass die Vorfahren der Kraschowaner seit dem 13. und 14. Jahrhundert aus dem Nordwesten Bosniens oder einem anderen zentralbalkanischen Raum in ihr heutiges Siedlungsgebiet eingewandert sind. Es besteht darüber Einigkeit, dass sie einen neu-štokavischen Dialekt mit leichten albanisch-dalmatinischen Einflüssen sprechen (Petrovici 1935), nicht aber darüber, wo dieser sich ausgeprägt hat.

Bis ins 19. Jh. gingen einige Autoren von der bulgarischen Abstammung der Kraschowaner aus. Unsicher sowohl hinsichtlich ihrer Ankunft im Banat als auch ihrer Herkunft wurden sie von Czoernig (von Czörnig 1857: 145–146) als „Krassovanen Bulgaren" bezeichnet. Damit nahm er eine von seinem Zeitgenossen Fényes (1851, zit. in Wolf 2004: 126) abweichende Position ein, der sie aufgrund ihrer Konfessionszugehörigkeit als Kroaten bezeichnete, wie es auch in den ungarischen Volkszählungen bis 1890 praktiziert wurde. Dem von Czoernig angenommenen Zeitpunkt ihrer Ansiedlung um das Jahr 1740 lag die Annahme zugrunde, dass es sich um katholische Kriegsflüchtlinge aus dem Balkan handelte, die in dieser Zeit im Banat Aufnahme fanden. Czirbusz (1884: 351)

Albrecht_RomanischeLaender_SL_2 / TYPOSCRIPT[FP]
Seite 1[216]304, 2021/08/30, 10:07 Uhr · 11.0.3352/W Unicode-x64 (Feb 23 2015)
2. Satzlauf

brachte sie – wahrscheinlich aufgrund ihres katholischen Glaubens und des Einwanderungszeitraums – mit den Banater Bulgaren (Paulikianern) in Verbindung, bestätigte aber die Nähe ihrer Sprache zum Serbischen und wies darauf hin, dass sie „keine eigentlichen Bulgaren" sind, und daher „auch nur Kraschovaner" (Czirbusz 1884: 351) genannt werden und ihre „Sitten meist rumänisch" und ihr „Sprach-Idiom serbisch" sind. Miletič zweifelte an der Bulgarenthese, reiste nach Kraschowa und analysierte das Dokument eines unbekannten Franziskaners, der in der Gegend missionierte und die Kraschowaner den Bulgaren zuschrieb (Zach 2004: 237–238). Er ordnete ihre Mundart dem damaligen Resavadialekt zu und sprach sich somit für ihre serbisch/kroatische Herkunft aus (1903: 168–169). Es folgte eine intensive Auseinandersetzung mit den Kraschowanern, darunter durch den Geografen Jovan Cvijić, der ihren Ursprung am Fluss Crna Reka im heutigen Makedonien vermutete (Церовић 2000: 38–39). Die Hinweise aus der mündlichen Überlieferung waren dürftig, besagten aber immerhin, dass „ihre Vorfahren einst aus der Türkei herübergekommen sind" (Miletič 1903: 162). Die These der serbischen Herkunft der Kraschowaner wird durch das albanische Lehngut in ihrer Sprache gestützt, wobei man davon ausgeht, dass serbische Flüchtlinge, die aus dem Gebiet des Amselfeldes vor den Osmanen flohen, im Karaschgebiet auf eine ältere Schicht slawischer Bewohner trafen, die dort seit der Ankunft der Südslawen im sechsten Jahrhundert lebten. Lange bevor die Bewohner als Kraschowaner bezeichnet werden, gibt es Erwähnungen von Ortsnamen, die sich vom Karasch ableiten: Im 14. Jahrhundert wird eine Grenzburg mit dem Namen Krassófő erwähnt, die später rumänische Geografen und Historiker *Karassow(e)cz* nennen (Zach 2004: 235). Erste Siedlungen scheinen demnach zu Beginn des 14. Jahrhunderts im heutigen Kraschowa gegründet worden zu sein. Dragomir (1944: 33) belegt weitere Zuwanderungen nach Kraschowa in der frühtheresianischen Zeit. Popović (1960: 137) versucht anhand nordslawischer Elemente und einzelner archaischer slawischer Formen aufzuzeigen, dass die Kraschowaner „seit jeher hier, an der Sprachperipherie des Serbokroatischen […] wohnen", womit er Miletič und anderen widersprach. Dazu kommt, dass in dieser Zeit die Osmanen ihr Herrschaftsgebiet auf dem Balkan ausbauten und diese Abwanderungsbewegungen daher als Flucht zu verstehen sind, wie es die mündlich überlieferte Erinnerung der Kraschowaner bestätigt (Zach 2004: 242; Miletič 1903: 180–181).

Die Siedlungsgeschichte der Kraschowaner fasst Zach (2004: 239) in drei Phasen zusammen: Ihr Ursprungsgebiet war zum Zeitpunkt ihrer Wanderung ein multiethnisches; vermischt mit bulgarischen und serbischen Siedlern kamen sie entlang der Morava gen Norden. In diesem Prozess gab es bereits Vermischungen, auch mit Rumänen, wie Anthroponyme vermuten lassen. Auf Letztere trafen sie zudem bei ihrer Ansiedlung im Karaschtal. Die Ankommenden

Albrecht_RomanischeLaender_SL_2 / TYPOSCRIPT[FP]
Seite 1[217]304, 2021/08/30, 10:07 Uhr · 11.0.3352/W Unicode-x64 (Feb 23 2015)
2. Satzlauf

überlagerten sich mit den Ansässigen: Assimilation in beide Richtungen war das Ergebnis. In der heutigen Ethnie der Kraschowaner gingen Angehörige anderer ethnischer Gruppen auf, und parallel dazu wurden die Kraschowaner selbst geringfügig assimiliert. Ihr heutiges Siedlungsgebiet bezogen sie erst, nachdem die Osmanen in das damalige Komitat Krassó-Szörény des Königreichs Ungarn vorgedrungen waren, zuvor siedelten sie etwas südlicher, am Oberlauf der Karasch und um Werschetz. Gen Osten ziehend, fanden sie im unzugänglichen Karaschtal Schutz (2004: 248–249). Nach eingehender Betrachtung der möglichen Herkunft der Kraschowaner scheint die Vermischung mehrerer Zuwanderungsschichten am wahrscheinlichsten. Ein gemeinsames multiethnisches Ursprungsgebiet ist dabei ebenso möglich wie ein Aufeinandertreffen der Gruppen während der Migration. Vor allem die Personennamen (Zach 2004: 255) untermauern diese Auffassung von der divergenten Herkunft.

Mit Beginn des 18. Jahrhunderts stabilisierte sich die Anzahl der kraschowanischen Siedlungen auf sieben, auf die sich bis heute die kraschowanische Bevölkerung verteilt (s. auch Interview mit Maria Domaneanț 2020):

- Kraschowa (rum. Caraşova, krs. *Karaševo*, seltener *Krašova*)
- Lupak (rum. *Lupac*, krs. *Lupak*)
- Nermet (rum. *Nermed* oder *Nermet*, krs. Nermić)
- Rafnik (rum. *Rafnic*, krs. *Ravnik*)
- Vodnik (rum. *Vodnic*, krs. *Vodnik*)
- Klokotitsch (rum. *Clocotici*, krs. Klokotič oder Klokotić)
- Jabaltscha (rum. *Iabalcea*, krs. Jabalča oder Jabalče)

Die Siedlungen der Kraschowaner sind heute bezüglich ihres kulturlandschaftlichen Erscheinungsbildes kaum von den umliegenden rumänischen Dörfern zu unterscheiden. In Nähe der Dörfer gab es bis zur Kollektivierung der Landwirtschaft Anfang der fünfziger Jahre Doppel-Sallaschen, bestehend aus ferngelegenen permanent bewohnten Einzelhöfen in subalpiner Höhenlage und nahegelegenen temporär benutzten Siedlungen (Apolzan 1987, 18–19, 103–104). Der mit der veränderten Produktionsform einhergehende Wandel der Besitzstruktur führte in der kommunistischen Zeit zur Auflassung vieler Wirtschaftssiedlungen.

Viehzucht (Schafe, Kühe), Obstbau (Äpfel, Pflaumen, Kirschen) und Kalkbrennen waren die traditionellen wirtschaftlichen Tätigkeitsbereiche der Kraschowaner bis ins 20. Jahrhundert hinein. Weitere traditionelle Berufe, die sie ausübten, waren Schindler und Fassbinder (Radan 2000: 15–16). Bis zum Zweiten Weltkrieg wurden in Kraschowa zahlreiche Mühlen betrieben. Der Absatz von Obst, Sliwowitz und Milchprodukten in den Städten Reschitz, Anina und Orawitza sicherte den Dorfbewohnern einen gewissen Wohlstand auch in

Albrecht_RomanischeLaender_SL_2 / TYPOSCRIPT[FP]
Seite 1[218]304, 2021/08/30, 10:07 Uhr · 11.0.3352/W Unicode-x64 (Feb 23 2015)
2. Satzlauf

der kommunistischen Zeit und in gewissem Maße bis in die Gegenwart (Wolf 2004: 126–127). Nach dem Zweiten Weltkrieg erweiterte sich das Arbeitsangebot in Hüttenindustrie, Maschinenbau und Metallurgie, in den 1980er Jahren außerdem eine Nähfabrik, wodurch viele ein temporäres Arbeitsverhältnis übernahmen oder Wochenendpendler wurden. Nach 1990 blieb die Beschäftigung in der nahgelegenen Industrie anfangs noch attraktiv, litt dann aber stark unter dem wirtschaftlichen Niedergang der Region um Reschitz, weshalb die saisonale Arbeit oder auch Auswanderung nach Kroatien interessanter wurde. Die kleinen Grundstücke und Äcker der Kraschowaner fielen der Kollektivierung nicht zum Opfer (Zach 2004: 235), deren Bewirtschaftung genügte allerdings nicht mehr zum Auskommen, sodass die Abwanderung sich verstärkte.

4. Religion

Eng verwoben mit ihrer Herkunft und Entwicklung als ethnische Gruppe ist für die Kraschowaner die katholische Konfession, die eine lange Tradition im Banat besitzt. Karaschowa war seit dem Spätmittelalter Missionsmittelpunkt eines bosnischen Franziskanerordens, der vor allem zu osmanischer und frühhabsburgischer Zeit eine wichtige identitätsstiftende Bedeutung hatte (Zach 1979: 17). Zu Beginn des 16. Jahrhunderts ist die Existenz eines Franziskanerklosters in Kraschowa überliefert, das bis zur Einnahme der Region durch die Osmanen Gottesdienste durchführte. Über eine orthodoxe Vergangenheit der Kraschowaner ist nichts Sicheres bekannt, wenn auch manche Autoren von Indizien sprechen, nach denen die Kraschowaner gedrängt wurden, zum Katholizismus überzutreten (Creţan 1999: 165; Radan 2000: 35–43). Es ist nicht auszuschließen, dass die Gruppe bei ihrer Ankunft bereits katholisch, ihr Glaube aber wenig gefestigt war (Radan 2004 a: 102). Bis ins 18. Jahrhundert waren in Kraschowa zahlreiche Missionare ansässig, die wiederholt das dörfliche Leben beschrieben und paganische Riten der kaum christianisierten Bewohner schilderten.

Die von Muslimen beherrschten Gebiete wurden im 17. Jh. später Teil eines Missionsplanes der Römischen Kurie (Manea-Grgin 2004: 2; Zach 1979: 6). Mit Zentrum in Belgrad nahmen kurz danach Jesuiten und bosnische Franziskaner ihre Arbeit auf. Darunter befand sich der Jesuit Dobrojević aus Šibenik, der berichtete, dass weder die Institution der Ehe noch die Beichte noch der gregorianische Kalender fester Bestandteil des Lebens der Kraschowaner waren (Manea-Grgin 2004: 3). Ab dem 18. Jahrhundert wurden erneut Jesuiten entsandt, später Franziskaner aus dem bulgarischen Raum (Manea-Grgin 2004: 6–10). Die Jesuiten stärkten die Bildung in der Region, schufen die Grundlage für weitere gesellschaftliche Entwicklung, ließen von 1726 bis 1730 die noch

Albrecht_RomanischeLaender_SL_2 / TYPOSCRIPT[FP]
Seite 1[219]304, 2021/08/30, 10:07 Uhr · 11.0.3352/W Unicode-x64 (Feb 23 2015)
2. Satzlauf

gegenwärtig intakte Barockkirche in Kraschowa bauen, gründeten eine Schule und führten noch heute vorliegende Tauf-, Heirats- und Sterbebücher ein (Manea-Grgin 2004: 10). 1739 traten erneut die Franziskaner an ihre Stelle. Ab 1785 wurden Weltpriester eingesetzt, die keiner konfessionellen Einrichtung unterstanden, aber religiöse Funktionen in den neu aufgebauten Pfarreien übernahmen (Manea-Grgin 2004: 14). In allen Orten Kraschowas gibt es Kirchenbauten aus dem 18. oder 19. Jahrhundert (Zach 2004: 237). Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen mit Erlaubnis der kommunistischen Regierung religiöse Schriften und Gebetsbücher aus Zagreb an die Kirchen. Auch wurden in dieser Zeit weitere Gotteshäuser gebaut, in denen bis heute von Priestern aus den umliegenden Orten Messen gefeiert werden.

Die katholische Konfession hat hier in orthodoxer Umgebung dazu beigetragen, dass sich die ethnisch eher heterogene Gruppe der Kraschowaner nach ihrer Ansiedlung im Banat zu einer Gemeinschaft mit einem festen lokalen und religiösen Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelte (Радан 2001: 229), die ihre Identität bis heute bewahren konnte. Anders verhält es sich im Dorf Tirol, in dem Kraschowaner mit deutschsprachigen katholischen Siedlern zusammenleben. Beide Gruppen besitzen hier einen gemeinsamen Glauben, der sie verbindet. Ihre Muttersprachen sind jedoch verschieden, dass sie auf das Rumänische als gemeinsame Sprache zurückgriffen und es so zur sprachlichen Anpassung der Siedler kam (Olujić 2009: 155–156). Somit begünstigte in diesem Falle die konfessionelle Zugehörigkeit die Assimilation an das Rumänische.

5. Bildungswesen

Für das 18. Jahrhundert gibt es verlässliche Angaben zur Herausbildung einer lokalen Intelligenz und zur Entwicklung des Schulwesens in Kraschowa. Regelmäßiger Schulunterricht wurde in den kraschowanischen Gemeinden erstmals von 1726 bis 1730 erteilt durch den Jesuiten Mihovil Lovinić, in einer Zeit, in der es noch keine gesonderte Ausbildung für Lehrer gab. Auch zuvor war der Unterricht in kirchlicher Hand und fand nur im Winter statt, da die Kinder im Sommer der Familie in der Landwirtschaft helfen mussten. In der Habsburgermonarchie wurde mithilfe von Reformen und Gesetzen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Grundstein für eine schulische Ausbildung und damit für eine gesellschaftliche Weiterentwicklung Kraschowas gelegt (Manea-Grgin 2005: 664). Der erste Schulbau erfolgte 1760 in Kraschowa, danach wurden nach und nach in den übrigen kraschowanischen Orten Schulgebäude errichtet (Manea-Grgin 2005: 668).

Zu Beginn bestand der Unterricht auf der religiösen Erziehung der Schüler (Gebete, Gottesdienstabläufe), nach 1774 kam Unterricht in Rechtschreibung,

Albrecht_RomanischeLaender_SL_2 / TYPOSCRIPT[FP]
Seite 1[220]304, 2021/08/30, 10:07 Uhr · 11.0.3352/W Unicode-x64 (Feb 23 2015)
2. Satzlauf

Lesen, Arithmetik hinzu. Lehrer kamen zunehmend aus den Kraschowanerorten, was zur Folge hatte, dass der Unterricht in ihrer Muttersprache stattfand (Manea-Grgin 2005: 667); von 1907 bis zum Zerfall der Doppelmonarchie war Ungarisch die Unterrichtssprache. Ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden kroatische Lehrer in die kraschowanischen Gemeinden entsandt. Kurz darauf wurde Rumänisch als Unterrichtssprache eingeführt, das Serbokroatische des damaligen Jugoslawiens bekam den Status eines Unterrichtsfaches (Manea-Grgin 2008), den heute das Standardkroatische innehat.

Zuvor wird in den Gemeinden der Kraschowaner offiziell „muttersprachlicher" Unterricht in den vier Klassen der Grundschule angeboten, der jedoch auf Standardkroatisch stattfindet. In Kraschowa, Nermet und Jabaltscha gibt es insgesamt vier Grundschulen. In der Gemeinde Lupak ist derzeit eine Schule mit Klassen vom ersten bis zum achten Schuljahr in Betrieb. In Rafnik wurde kürzlich eine Schule geschlossen. In den anderen Dörfern findet der Unterricht von der fünften bis zur achten Klasse auf Rumänisch statt, Kroatisch wird als Unterrichtsfach weiter gelehrt. In Kraschowa gibt es seit 1996 ein zweisprachiges Gymnasium, in dem 40 % des Unterrichts auf Kroatisch abgehalten werden kann; in der Realität ist aber das Kroatische nur ein reguläres Unterrichtsfach neben den üblichen Fächern des Lehrplanes, da nicht genügend Lehrkräfte vorhanden und die Schülerzahlen insgesamt gering sind (Olujić 2007: 407). Dies führt dazu, dass die kraschowanischen Kinder in den Schulen mit zwei ihnen von Haus aus fremden Sprachen konfrontiert werden (Rumänisch und Standardkroatisch) und dass das Kraschowanische vom Standardkroatischen verdrängt werden wird.

Weil aber die Lehrer der Region oft nicht des kroatischen Standards mächtig waren bzw. sind, funktioniert das Kraschowanische zumindest anfangs de facto als Unterrichtssprache (Olujić 2007: 407).

6. Folklore und Alltagskultur

Brauchtum und Folklore der Kraschowaner sind ausgesprochen reich und haben teilweise bis heute überlebt. Живојновић (Живојновић 1907: 50) berichtet den Ablauf und die Bräuche des Hauspatronatsfests *Slavenje*, zu dem sich Familie und Freunde versammeln, um feierlich gemeinsam zu essen und zu trinken – durchaus auch heute noch (Domaneanț 2020). Живојновић (1907: 51) beobachtet, dass dieses Fest keine Verbindung zur Kirche hat, sondern nur im Haus stattfindet. Die Existenz dieses Feiertages bei den Kraschowanern unterstützt die Thesen derjenigen Autoren, die von einer serbischen Herkunft der Gruppe überzeugt sind, da die Serben dem orthodoxen Glauben angehören und die Slava auch heute noch ein wichtiger Tag im Kalender der orthodoxen Serben ist (Радан 2004: 38). Das beschriebene Hauspatronatsfest findet jedoch nicht nur bei

Albrecht_RomanischeLaender_SL_2 / TYPOSCRIPT[FP]
Seite 1[221]304, 2021/08/30, 10:07 Uhr · 11.0.3352/W Unicode-x64 (Feb 23 2015)
2. Satzlauf

orthodoxen Serben satt, sondern auch bei den Makedoniern und bei einigen Gruppen Albaniens und der Herzegowina. Daher sind diese Argumentationen kritisch zu bewerten.

Ausführlich erläutert Живојновић den Ablauf einer Hochzeit und beschreibt die über mehrere Tage verlaufenden Festlichkeiten, die er mithilfe von Aufzeichnungen eines Einheimischen namens Vlašić sehr genau abbilden kann (Живојновић 1907: 51–67). Auf einen weiteren besonderen Brauch, der auch von anderen slawischen Völkern begangen wird, geht Radan (2004) – im Frühjahr stattfindende Karnevalsprozessionen, Čerbul oder *Mošulje* genannte Festzüge, die von einer Gruppe tierähnlich Maskierter angeführt werden. In Kraschowa haben diese Feierlichkeiten ihren ursprünglichen Verlauf bewahrt. Radan (2004: 103–115) gibt zu bedenken, dass dieses Fest allerdings mehr und mehr die Form einer den westeuropäischen ähnlichen Spaßveranstaltungen annimmt und seine alte Symbolik vernachlässigt wird. Ähnliche Beobachtungen macht Ивановић-Баришић (2015) in ihrer Analyse der Bräuche im Jahreslauf, die eine Mischung alter paganischer und christlicher Bräuche darstellt.

Miletič (1903: 167) berichtet von seinem Besuch bei den Kraschowanern, dass diese begeisterte Sänger seien. Er notierte einige Lieder, die sie beim Trinken von Sliwowitz zu singen pflegten. Er merkt an, dass das Liedgut kein sehr altes kraschowanisches Kulturgut sein kann, da es Germanismen und weitere sprachliche Charakteristika aufweist, die ihn eine fremde Herkunft vermuten lassen. Dieser Hinweis spricht erneut für die mehrschichtige ethnische Zusammensetzung oder auf das Zusammenleben mit deutschen Siedlern in nächster Umgebung.

Mehrere Folklorevereine pflegen heute Tänze und Lieder der Kraschowaner, sind aber mehr an kurzfristigen Publikumserfolgen als an der Bewahrung traditioneller Tänze interessiert. Originellerweise sitzt einer der aktivsten Folklore-Vereine, *Karaševska Zora*, in Klokotitsch und damit in demjenigen Ort, in dem die kraschowanischen Mundarten heute fast ausgestoben sind.

7. Die Sprache der Kraschowaner

Das Kraschowanische gehört der ekavisch-štokavischen Gruppe des Neu-Štokavischen an; die genauere Unterteilung variiert bei den Linguisten: Anfangs noch dem Bulgarischen zugeordnet, bringt Miletič (1903: 163) das Kraschowanische aufgrund der Intonation mit dem zentralserbischen Resava-Gebiet in Verbindung. Die meisten Autoren ordnen es als torlakischen oder zumindest torlakisch geprägten Dialekt ein und sprechen sich für eine Herkunft aus dem Prizren-Timok-Gebiet oder aus dem Kosovo-Resava-Gebiet aus; Ivić sieht es als eigene Dialektgruppe mit den „Mundarten mit nicht-ersetztem Jat-Laut“ (Ивић

Albrecht_RomanischeLaender_SL_2 / TYPOSCRIPT[FP]
Seite 1[222]304, 2021/08/30, 10:07 Uhr · 11.0.3352/W Unicode-x64 (Feb 23 2015)
2. Satzlauf

1985: 207). Auch in der klassifikatorischen Sprachdatenbank Glottolog wird es als eigene Varietät mit dem Code kara1507 geführt (https://glottolog.org/).

Die Bibliographie zum Kraschowanischen ist umfangreich (s. Bibliographie in Grujičić and Kahl 2021), aber dennoch gibt es wesentliche ungeklärte Fragen, die unmittelbar mit der Herkunft der Gruppe zusammenhängen. Da ihre Ursprungsregion nicht zweifelsfrei ist, kann auch ihr Dialekt nicht genau verortet werden. Zum Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Sprache bereits im Feld analysiert, wozu Aufzeichnungen von Miletič (1903), Живојновић (1907) und anderen vorliegen.

Die erste ausführliche Monografie zur Mundart der Kraschowaner (rum. *graiul caraşovenilor*) wurde im Jahr 1935 von Petrovici vorgelegt. Er geht auf die Mundart des Ortes Kraschowa ein; er stellt Abweichungen zu den Mundarten der anderen Dörfer fest, untermauert sie jedoch nicht. Radan (2000: 241) führte, um eine genaue dialektale Verortung der kraschowanischen Mundarten vornehmen zu können, langfristig angelegte Feldforschungen durch, die ihn in alle Siedlungen Kraschowas, an viele Orte Serbiens und nach Novo Selo in Bulgarien führten. Das dort gesprochene Idiom besitzt einige Gemeinsamkeiten mit den Mundarten der Kraschowaner. Seine Arbeiten bestätigen die außerordentliche Sonderstellung dieser konservativen südslawischen Varietät und arbeiten die Unterschiedlichkeit von Dorf zu Dorf heraus, weshalb er von *den* Mundart*en* der Kraschowaner (rum. *graiurile caraşovene*) spricht (Радан 2013).

Alle Kraschowaner beherrschen mittlerweile als Zweitsprache das Rumänische. Als Staats- und Verkehrssprache sind sie ihm täglich ausgesetzt und lernen es während der Kindheit in der Schule. Der Banater Dialekt des Rumänischen ist als Mittler nicht nur für rumänische Lehnwörter verantwortlich, sondern Überbringer für Germanismen, Hungarismen und Turzismen, die Einzug in die kraschowanischen Idiome gefunden haben. Ihre jahrhundertelange Abgeschiedenheit und ihre Position an der Peripherie des südslawischen Sprachraumes trugen zudem maßgeblich zur heutigen Struktur der Phonetik, Morphologie und Lexik bei (Радан and Ускату 2011: 72).

Die älteren Generationen lernten die rumänische Sprache erst in der Schule oder der Armee, während die jüngeren es nun zunehmend schon im Kindergarten lernen. Obwohl die Schule in der heutigen Zeit länger dauert und früher der Armeeeintritt eher stattfand, zeigt sich daran die Dynamik der Sprachverwendung: Rumänisch rückt mehr in den Vordergrund, nicht zuletzt durch medialen Einfluss (Olujić 2007: 405). Die Publikation Hrvatska grančica illustriert die Zweisprachigkeit sehr gut. Unabhängig von Thema und Inhalt stehen sich in ihr nicht inhaltsgleiche Artikel in beiden Sprachen gegenüber.

Keine der kraschowanischen Mundarten konnte sich als Standard etablieren. Auch wird in der Kommunikation mit den Bewohnern anderer Dörfer immer im

Albrecht_RomanischeLaender_SL_2 / TYPOSCRIPT[FP]
Seite 1[223]304, 2021/08/30, 10:07 Uhr · 11.0.3352/W Unicode-x64 (Feb 23 2015)
2. Satzlauf

eigenen Dialekt gesprochen, weil nicht auf eine kraschowanische Koine zurückgegriffen werden kann.

Kraschowanisch wird in der Familie, im Dorf, in der Kirche, im Kindergarten und in der Schule gesprochen, vor allem aber in familiärer und dörflicher Umgebung, in Gesprächen mit Freunden oder in der Familie, in Handynachrichten oder Briefen verwendet. Im offiziellen Zusammenhang beschränkt sich die Verwendung weitgehend auf Predigten, Radiosendungen und Gemeindetreffen. Da der Wortschatz des Kraschowanischen nicht für die Bewältigung aller gesellschaftlichen Bereiche ausreicht, wird sich in offiziellen Kommunikationskontexten der zur Verfügung stehenden Standardsprache bedient, im Fall der Kirche ist dies Kroatisch, in anderen Fällen Rumänisch (Olujić 2007 a: 406–408).

Zweisprachige Schilder zeugen von der Mehrsprachigkeit der kraschowanischen Dörfer. Die dort lebenden Roma, Ungarn oder Deutsche sind de facto also dreisprachig, da sie auch das Rumänische als National- und Verkehrssprache beherrschen und nutzen (Olujić 2007: 404, 406). Einzig im Dorf Jabaltscha ist die Situation ein wenig anders: Obwohl der Ort in Bezug auf Herkunft, Religion, Trachten und Bräuche eindeutig zu den Kraschowanern gehört, hat das Rumänische seit Generationen Einzug gehalten; heute sind nurmehr Sprachreste vorzufinden.

Als ehemaliges Gebiet des Habsburgerreiches besitzen die Sprachen Deutsch und Ungarisch heute noch immer bei den Ältesten der Kraschowaner einen Sonderstatus. Zumindest eine der Sprachen beherrschen die meisten.

In neuerer Zeit ist der Kontakt zur kroatischen Standardsprache intensiver: In der Schule gelehrt, durch Medien und das Internet verbreitet, dringt es immer mehr in alle Sphären des Alltags ein. Auch auf die Sprachverwendung der Kraschowaner, die nach Kroatien reisen oder für längere Zeit dort arbeiten, wirkt es intensiv ein. Dies könnte langfristig insbesondere zum Rückgang der kraschowanischen Varietäten führen und die Sprache dem Standardkroatischen annähern. Die Sprache wird weiterhin dem Einfluss des Rumänischen ausgesetzt sein, das sie bereits in zahlreichen Feldern verändert hat und auch zukünftig maßgeblich modifizieren wird.

8. Die Minderheit heute

Bis vor kurzem haben sich die Kraschowaner weder als Angehörige der Serben noch der Kroaten, sondern einfach als Kraschowaner betrachtet. Im Jahre 1903 beobachtet Miletič (162), dass die Kraschowaner „ihres ehemaligen nationalen Bewusstseins beraubt sind“ und bestätigt sie „in ihrem Glauben, sie reden eine besondere ‚krašovanische Sprache‘“. Etwa drei Jahrzehnte später attestiert ihnen Petrovici sehr wohl ein eigenes Nationalbewusstsein: „Oni se smatraju posebnim

Albrecht_RomanischeLaender_SL_2 / TYPOSCRIPT[FP]
Seite 1[224]304, 2021/08/30, 10:07 Uhr · 11.0.3352/W Unicode-x64 (Feb 23 2015)
2. Satzlauf

narodom" (Petrovici 1935: 14, zit. in Радан 2001: 230). In den Volkszählungen nach 1945 wurden sie aufgrund ihrer Konfession als Kroaten registriert. Die Auseinandersetzungen der 1990er Jahre in Folge der Auflösung Jugoslawiens sorgten für eine Emotionalisierung der Debatte und eine Aufteilung in „Serben" und „Kroaten", was sich auch auf Gruppen außerhalb Jugoslawiens auswirkte. Dabei nimmt die Konfession zunehmend eine ethnisierende Funktion (katholisch = kroatisch, orthodox = serbisch) ein. Die wechselhaften ethnischen Zuschreibungen der Politiker und Wissenschaftler haben sich auch auf die Kraschowaner ausgewirkt und damit vielleicht ihr Identitätsdilemma erst hervorgerufen – zumindest in Bezug auf ihre Sprache.

Auf Staatsebene sind die Kraschowaner heute Teil der kroatischen nationalen Minderheit Rumäniens. In dieser Rolle sind sie offiziell eine von drei kroatischen Gruppen, die auf dem Territorium Rumäniens leben. Die kroatische Minderheit hat ihr Zentrum in Kraschowa und organisiert dort seit 1991 in der Union der Kroaten Rumäniens (rum. *Uniunea Croaților din România*, kro. *Zajedništvo Hrvata u Rumunjskoj*) auch die anderen kroatischen Gruppen des Landes (www.zhr-ucr.ro/). Aus der Union der Kroaten Rumäniens löste sich 1998 aufgrund interner Streitigkeiten die Demokratische Vereinigung der Kroaten Rumäniens (kro. *Demokratski savez Hrvata u Rumunjskoj*). Beide kroatischen Vereinigungen konnten sich im Jahr 2000 auf einen gemeinsamen Vertreter für ihre Minderheit im Parlament einigen: Milja Radan. Er bemühte sich lange um die Rechte seiner Gruppe. Die Beziehung kraschowanischer Institutionen mir der Republik Kroatien kann auf eine gewisse Tradition aufbauen: seit dem frühen 20. Jahrhundert stellten kroatische Kulturinstitutionen wie die *Matica hrvatska* oder das ethnografische Museum in Zagreb Bücher, Zeitungen und Zeitschriften den kraschowanischen Gemeinden zur Verfügung, zu jugoslawischer Zeit konnten in Kraschowa Sendungen aus Zagreber Studios über Fernsehstationen in Serbien empfangen werden, und kroatische Zeitungen konnten abonniert werden. Nach 1990 verstärkten sich die Verbindungen mit der Anerkennung der Kroaten als offizielle Minderheit in Rumänien und der damit verbundenen positiven Diskriminierung. Nennenswert ist weiterhin die Existenz eines kroatischen Ehrenkonsulats in der Stadt Reschitz, welches zurzeit jedoch nicht besetzt scheint, da dessen Internetauftritte keine konkreten Angaben zu entnehmen sind (www.mae.ro/bilateral-relations/4529, www.mvep.hr/). Die Kroaten Rumäniens haben die Möglichkeit, die kroatische Staatsbürgerschaft zu erhalten; zwei eigens eingerichtete Wahlkreise verhelfen ihnen zu politischer Partizipation (Manea-Grgin 2008). Für nationale Minderheiten wie diejenige der Kroaten ist der gesetzliche Schutz per Verfassung von 1991 verankert. Dieser beinhaltet in Auszügen das Recht auf die Aufrechterhaltung, die Entwicklung sowie die Ausdrucksmöglichkeit ihrer ethnischen Identität (Art. 6), das Recht auf in ihrer

Albrecht_RomanischeLaender_SL_2 / TYPOSCRIPT[FP]
Seite 1[225]304, 2021/08/30, 10:07 Uhr · 11.0.3352/W Unicode-x64 (Feb 23 2015)
2. Satzlauf

Muttersprache abgehaltenen Unterricht (Art. 32) sowie das Recht ihrer Vereinigungen, einen Vertreter ins Parlament zu wählen (Art. 59).

Überdies wird die Minderheit in die kroatisch-rumänischen diplomatischen Beziehungen einbezogen: Kroatiens ehemaliger Präsident Mesić besuchte im Jahr 2004 Lupak, Kraschowa und Klokotitsch. Die Botschafterin der Republik Kroatien in Rumänien hielt sich 2011 in den Kraschowanergemeinden auf. Das kroatische Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten und Europäische Integration (kro. *Ministarstvo vanjskih poslova i europskih integracija*) regelt die Belange der kroatischen Minderheiten außerhalb Kroatiens und unterstützt sie auch finanziell. Die Kulturvereinigung kroatischer Auswanderer (kro. *Hrvatska matica iseljenika*) ist eine weitere wichtige Institution, die sich um die Vernetzung weltweiter Auslandskroaten bemüht.

Die Identität der Kraschowaner wird nicht nur von den Kroaten, sondern auch von den Serben anerkannt. Trotz des Vorteils der kroatischen Staatsbürgerschaft (EU-Mitgliedschaft) und der dadurch sich eröffnenden Aufenthalts- und Arbeitsmöglichkeiten wird den Gemeinsamkeiten mit der kroatischen Nation in der Gegenwart nur in einem weiten kulturellen Zusammenhang Bedeutung beigemessen. Dies mag auch darin begründet liegen, dass zur zahlenmäßig größeren serbischen Minderheit im Banat traditionell eine gute Beziehung besteht: Im Banat gibt es zahlreiche serbische Dörfer, und die Grenze nach Serbien ist keine 60 km von Kraschowa entfernt (die kroatische mindestens 300 km).

Die Serben Rumäniens sind in der Union der Serben Rumäniens (rum. *Uniunea Sârbilor din România,* serb. *Savez Srba u Rumuniji;* https://savezsrba.ro/cir/) miteinander vereint, die seit 1989 in Temeschwar (rum. *Timișoara*, krs./kro./serb. *Temišvar*), der größten Stadt im Banat, existiert. Sie kümmert sich um die Belange der orthodoxen Serben.

Der rezente ethnizitäre Wandel von Kraschowanern zu Kroaten wird von Creţan et al. (2014) als „(re)invented identity" bezeichnet. Auf die Frage hin, ob das Gefühl der Zugehörigkeit zum kroatischen Volk neueren Datums und vor allem mit der Bemühung des kroatischen Staates verbunden sein könnte, meinten unsere Gesprächspartner, dass ihre kroatische Identität auf Erinnerungen und einem alten Zugehörigkeitsgefühl beruhe. Dabei beriefen sie sich auf die Militärausweise ihrer Großväter aus den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts, in denen angeführt wäre, dass sie kroatischer Nationalität seien. Neben diesem gewissen Gefühl des Kroatischseins hätten sie auch ein starkes Gefühl der Andersartigkeit gegenüber der rumänischen Mehrheitsbevölkerung, den benachbarten slawischen Völkern und den anderen kroatischen Gruppen. Ihre Heimat sei Rumänien, sie sprächen Rumänisch besser als Standardkroatisch, kennen die rumänische Geschichte und Kultur genauer als die kroatische und hätten das Gefühl, zu Rumänien zu gehören. Diese Fakten führen zu einer

Albrecht_RomanischeLaender_SL_2 / TYPOSCRIPT[FP]
Seite 1[226]304, 2021/08/30, 10:07 Uhr · 11.0.3352/W Unicode-x64 (Feb 23 2015)
2. Satzlauf

mehrschichtigen Identität. Oft käme es vor, dass sie sich in nicht rumänischer Umgebung als Rumänen ausgäben und Rumänien in vorurteilsbehafteten Situationen in Schutz nähmen, vor allem in Kroatien (Olujić 2007: 408).

Der Slawistik-Professor Mihai Radan, selbst Angehöriger der Kraschowaner und engagiertes Mitglied in der Union der Serben Rumäniens, steht der kroatischen Identitätsoption sehr kritisch gegenüber. Er kommuniziert seinen Standpunkt (Radan 2004: 251), indem er die Bemühungen kroatischer Akteure und prokroatischer Intellektueller beschreibt, die sich vor dem Zensus von 1992 darum bemühten, die kroatische Identität zu fördern. Auch der katholischen Kirche kommt seiner Meinung nach nicht nur die Rolle der Unterstützerin in Bezug auf ein bestimmtes Nationalbewusstsein, sondern auch die Verbreitung eines kroatischen Nationalbewusstseins und die Verhinderung interreligiöser Ehen. zu. Die wäre letztendlich auch damit zu begründen, dass der serbische Staat sich nicht genug für Katholiken einsetzt, obwohl Serbien das Mutterland wäre (Радан 2001: 241).

Ihre Rolle als Teil der offiziell anerkannten Minderheit der Kroaten in Rumänien führte zu dem Schluss, sie seien eine *nationale* Minderheit. In erster Linie aber sind sie eine *regionale*, *sprachliche* und *religiöse* Minderheit in einem klar begrenzten Raum. Die nationale Sichtweise übersieht immer wieder die Innensicht der Kraschowaner und behindert daher ihre Stabilisierung als eigene Gruppe. Die durchaus manipulative Wirkung von Subventionen, wie sie zurzeit von Kroatien geleistet werden, darf nicht unterschätzt werden. Es bleibt abzuwarten, ob sich Serbien gegenüber den Kraschowanern positionieren und eventuell Maßnahmen ergreifen wird, um Interesse an der Gruppe auszudrücken, ob es Kroatien gelingt, die Gruppe ganz für sich zu gewinnen oder ob den Kraschowanern eine Rückbesinnung auf ihre lokale kraschowanische Kultur, Sprache und Identität wichtiger sein wird.

9. Literatur

Anderl, Corina; Sallanz, Josef (2006): „*Nationale Minderheiten in der Globalisierung: Die serbische und die ukrainische Minorität in den rumänischen Grenzregionen Banat und Dobrudscha nach der Wende von 1989*“ Geographische Revue. Zeitschrift für Literatur und Diskussion 8(1): 35–50.

Bara, Mario (2011): “Prešućeni karaševski Hrvati: Karaševci u vojvođanskom dijelu Banata.” Godišnjak za znanstvena istraživanja 3: 57–84.

Creţan, Remus (1999): Etnie, confesiune şi comportament electoral în Banat. Studiu geografic. Timişoara, Tipografia Universităţii de Vest.

Albrecht_RomanischeLaender_SL_2 / TYPOSCRIPT[FP]
Seite 1[227]304, 2021/08/30, 10:07 Uhr · 11.0.3352/W Unicode-x64 (Feb 23 2015)
2. Satzlauf

Creţan, Remus; Kun, Paul; Vesalon, Lucian (2014): "*From Carasovan to Croat: The 'Ethnic Enigma' of a (Re)Invented Identity in Romania.*" Journal of Balkan and Near Eastern Studies 16(4): 437–458.

Czirbusz, Géza (1884): Die südungarischen Bulgaren. *Die Serben im südlichen Ungarn, in Dalmatien, Bosnien und in der Herzegowina.* Vilovsky, T. R. S. Wien, Teschen, Verlag der k. k. Hofbuchhandlung Karl Prochaska: 343–403.

Czörnig, Karl Von (1857): *Ethnographie der Oesterreichischen Monarchie. Mit einer ethnographischen Karte in vier Blättern, Bd. 3.* Wien.

Deleanu, Marcu Mihail (1999): Însemnări despre caraşoveni. Interferenţe lingvistice şi culturale specifice Europei Centrale. Reşiţa, Uniunea Croaţilor din România.

Domaneanț, Iacob: *Namen'án'e na sláven'u – Commemoration of the family's patron saint.* Domaneanț, I.: camera/ interview: Thede Kahl, Andreea Pascaru; transcription/ translation: Thede Kahl, Andreea Pascaru, Sabrina Tomić; editor: Ani Antonova; retrieved from: www.oeaw.ac.at/VLACH, ID- number: kara1507ROV0001 a.

Domaneanț, Maria: *Mi smo sédam séla u Karáševo – The seven villages of Karaševo.* Domanianț, M.: camera/ interview: Thede Kahl, Andreea Pascaru; trnascription/ translation: Thede Kahl, Andreea Pascaru, Sabrina Tomić; editor: Sabrina Tomić; retrieved from: www.oeaw.ac.at/VLACH, ID-number: kara1507ROV0002 a.

Dragomir, Silviu (1944): *Le Banat roumain. Esquisse historique.* Sibiu, Centrul de Studii și Cercetări privitoare la Transilvania.

Grbić-Jakopović, Jadranka (2016): "Povjesna, etnološka i folkloristička istraživanja Hrvata u Rumunjskoj." Romanoslavica 52(2): 71–81.

Grujičić, Milica; Kahl, Thede (2021): "*Bibliography. Krashovan.*" Under: www.oeaw.ac.at/vlach/collections/bosniancroatianmontenegrinserbian/krashovan.

Kahl, Thede (2014): Ethnische, sprachliche und konfessionelle Struktur der Balkanhalbinsel. *Handbuch Balkan.* Himstedt-Vaid, P., Hinrichs, U., and Kahl, T. Wiesbaden, Harrassowitz. Slavistische Studienbücher 23–24: 87–134.

Laţchici, Maria; Filca, Ana; Vlasici, Maria (2018): "*Jezik Karaševskih Hrvata.*" Jezična baština hrvatskih Autohtonih zajednica Srednje i Jugoistočne Europe. Forum hrvatskih manjina 24: 4–42.

Manea-Grgin, Castilia (2004): "*Prilog poznavanju vjerske povijesti karaševskih Hrvata u ranom novom vijeku.*" Povijesni prilozi (Historical Contributions) 23(17): 1–10 (57–69).

—. (2005): "Proces Opismenjavanja i nastanak lokalne inteligencije kod karaševskih hrvata u 18. stoljeću." Društvena istraživanja (Zagreb) 14(4–5): 663–689.

—. (2008): "*Hrvatska nacionalna manjina u Rumunjskoj.*" Hrvatska Revija. Časopis Matice Hrvatske 8(4): 16–22.

Miletič, Ljubomir (1903): "*Ueber die Sprache und die Herkunft der sog. Krašovaner in Süd-Ungarn.*" Archiv für Slavische Philologie(25): 161–181.

Nedeljković, Saša (2017): "Diskurzivne prakse o Karaševcima u jugoistočnoj Evropi u svetlu međunacionalnih odnosa." Етноантрополошки проблеми, н. с. 12(4): 1177–1201.

Olujić, Ivana (2007): Karaševski Hrvati u Rumunjskoj – jezici i identiteti. *Jezik i identiteti. Zbornik.* Granić, J. Zagreb, Split, Hrvatsko društvo za primijenjenu lingvistiku: 401–410.

Albrecht_RomanischeLaender_SL_2 / TYPOSCRIPT[FP]
Seite 1[228]304, 2021/08/30, 10:07 Uhr · 11.0.3352/W Unicode-x64 (Feb 23 2015)
2. Satzlauf

—. (2009): "*Problem srednjega roda u govoru Hrvata iz Karaševa.*" LAHOR. Časopis za hrvatski kao materinski, drugi i strani jezik(8): 155–169.

Petrovici, Emil (1935): Graiul Caraşovenilor. Studiu de dialectologie slavă meridională. Bucureşti.

Popović, Ivan (1960): *Geschichte der serbokroatischen Sprache.* Wiesbaden, Harrassowitz.

Radan, Mihai N. (2000): *Graiurile caraşovene azi: fonetica şi fonologia.* Timişoara, Anthropos, Uniunea Sârbilor din România.

—. (2004): Uzroci kolebanja Karaševaka pri etničkom opredeljivanju. Скривене мањине на Балкану. Сикимић, Б. Beograd, САНУ: 177–190.

Sikimić, Biljana (2017): "*Vidljivost karaševskog govora u javnom prostoru.*" Ishodišta 3: 379–390.

Simu, Traian (1939): Originea craşovenilor. Studiu istoric şi etnografic. Lugoj.

Trâpcea, Th. N. (1957): "Caraşovenii – „o măruntă" populaţie din ţara noastră. De unde şi când au venit?" Studii şi articole de istorie 6(10): 93–101.

Tufescu, Victor (1941): "O măruntă populaţie balcanică în Banat: Caraşovenii." Balcanica 1(4).

Wolf, Josef (2004): *Entwicklung der ethnischen Struktur des Banats 1890–1992.* Stuttgart, Borntraeger.

Zach, Krista (1979): *Die bosnische Franziskanermission des 17. Jahrhunderts im südöstlichen Niederungarn. Aspekte ethnisch-konfessioneller Schichtung in der Siedlungsgeschichte Niederungarns.* München, Ungarisches Institut.

—. (2004): *Konfessionelle Pluralität, Stände und Nation. Ausgewählte Abhandlungen zur südosteuropäischen Religions- und Gesellschaftsgeschichte.* Münster, LIT.

Живојновић, Јован (1907): "Крашовани (Карашани, Карашавци). Белешке, народни обичаји и примери језика." Летопис Матице српске (Нови Сад) 83(242/II): 42–67.

Ивановић-Баришић, Милена (2015): "Календарски празници код Срба у Румунији." Исходишта 1: 129–138.

Ивић, Павле (1985): Дијалектологија српскохрватског језика: увод и штокавско наречје. Novi Sad, Матица српска.

Милорадовић, Софија Р. (2015): "Српски периферни говори – међујезички утицаји и балканистички процеси." Исходишта 1: 267–279.

Радан, Миља (2001): "Однос карашевских интелектуалаца с краја XIX и прве половине XX века према етничком пореклу Карашевака." Темишварски Зборник (Матица Српска) 3.

Радан, Михај Н. (2004): У походе тајновитом Карашу. Етнолошке и фолклористичке студије. Темишвар.

—. (2013): "Неке заједничке особине банатских и карашевских говора: њихово порекло и значај." Годишњак за српски језик (Ниш) 26(13): 433–450.

—. (2015): Фонетика и фонологија карашевских говора данас. Прилог проучавању српских говора у Румунији. Нови Сад, Филозофски Факултет.

Радан, Михај Н.; Ускату, Миљана Радмила (2011): "Карашевски лексички реликти конзервисани у појдиним скамењеним облицима, устаљеним од основних ишчезлих лексема." Romanoslavica 47(1): 71–80.

Церовић, Љубивоје (2000): Срби у Румунији. Темишвар.

Albrecht_RomanischeLaender_SL_2 / TYPOSCRIPT[FP]
Seite 1[229]304, 2021/08/30, 10:07 Uhr · 11.0.3352/W Unicode-x64 (Feb 23 2015)
2. Satzlauf

Gesamtansicht des Dorfes Kraschowa (Carașova) 2016 (Foto: Kahl/Pascaru)

Zweisprachiges Schild an der Grundschule von Nermed (Foto: Kahl/Pascaru).